



brücke für afrika norddeutsche mission

H 21312

Elefant und Regenschirm

Wahlkampf in Ghana



Der Wahlkampf war spannend, das Ergebnis bis zum Ende offen.

Foto: J. Busse

Johannes Busse aus der Lippischen Landeskirche arbeitet als Freiwilliger für ein Jahr bei der E.P.Church. Er hat für Sie die Wahlen in Ghana beobachtet.

Ghana ist seit der Einführung der Verfassung 1992 ein demokratischer Staat mit freien und geheimen Wahlen. Am 7. Dezember 2008 fanden Parlaments- und Präsidentschaftswahlen statt. Beim ersten Wahlgang hatte sich Präsidentschaftskandidat Nana Akufo-Addu von der New Patriotic Par-

ty (NPP – mit dem Wappentier Elefant) gegen Professor John Atta Mills von der National Democratic Congress (NDC – Symbol: Regenschirm) durchgesetzt. In den vier Wahlbezirken in Ho wurde allerdings – wie traditionell üblich – mehrheitlich für NDC votiert.

Der bisherige Präsident John Kufuor (NPP) war acht Jahre lang im Amt und durfte laut Verfassung kein drittes Mal für das Amt des Staatschefs kandidieren. Der Präsident ist

In dieser Ausgabe

- Elefant und Regenschirm 1
Wahlkampf in Ghana
- Wo liegen die Fallstricke? . . . 2 – 4
**Interkulturelle Kommunikation und
Auslandsvorbereitung**
- Bildung als Entwicklungsmotor . . 5
**Frauenkonsultationsreise
nach Westafrika**
- Kirchentag! 6
- Jung und neugierig? 7
Infos zur Mission
- Nachrichten aus den Projekten . . 7
Maismühle
- Projekte 2009 : Hilfe gesucht! . . 8
**Lebensberatung, Gesundheitsstation,
„Hadzigbale Society“**



Staats- und Regierungschef und wird vom Volk direkt gewählt. Darüber hinaus steht er dem Parlament, der „National Assembly“ vor. Ins Parlament werden 230 Abgeordnete aus den 230 Wahlkreisen gewählt.

Auf die Frage, wie die Parteien den politischen Flügeln von links nach rechts zu zuordnen sind, bekam ich verschiedene widersprüchliche Angaben. Die mir einleuchtendste Antwort ist diese: Die Parteien sind vor allem durch deren Gründer geprägt. Kwame Nkrumah, der Ghana im Jahr 1957 in die Unabhängigkeit geführt hat, ist der Gründer der Vorgängerpartei der NPP. Der NDC wurde von dem englischen Flieger-Leutnant John Rawlings gegründet. Rawlings hat sich 1981 gewaltsam an die Macht geputscht, jedoch 1992 auf nationalen und internationalen Druck die heute gültige demokratische Verfassung eingeführt. Im Jahr 2000 übergab Rawlings nach freien und unabhängigen Wahlen die Macht friedlich an seinen Nachfolger. Einerseits werden beide Politiker in Ghana als Nationalhelden gefeiert: Nkrumah hat Ghana in die Unabhängigkeit geführt; Rawlings führte das Land (wieder zurück) in die Demokratie. Andererseits werden beide aber zu Recht für verschiedene Gräueltaten scharf kritisiert.

Die beiden großen Volksparteien haben sich einen spannenden Wahlkampf geliefert, der anders aussah als bei uns: Oft fuhrn Parteiwagen mit Lautsprechern durch die Stadt. Es ertönte laute Musik und Gebrüll. Leider konnte ich nie die Parolen, geschweige denn eine Wahlstrategie oder ein Regierungskonzept verstehen. Es wurden zwar große Lautsprecher benutzt, jedoch waren diese sehr alt und defekt und wurden so laut aufgedreht, dass man fast nichts verstehen konnte. Meistens ging es nur darum, Aufmerksamkeit zu erlangen.

So wurden in den TV-Spots zu afrikanischer Musik tanzende Menschen mit Trommeln gezeigt. Die Tänzer sangen ein Lied mit der ständigen Wiederholung des Slogans der NPP: „We are moving forward“. Wie dieses „Sich vorwärts Bewegen“ aussehen sollte, wurde nicht weiter erklärt. In

so manchem Wahlkampf auf dem europäischen oder amerikanischen Kontinent wird das meiner Meinung nach aber auch nicht immer deutlich.

Akufo-Addo (NPP) und John Rawlings, der ehemalige Präsident (NDC), waren auch zu Wahlkampfauftritten in Ho. Die Euphorie der Bevölkerung, vor allem für Rawlings, der in der Volta Region eine große Anhängerschaft hat, war unvorstellbar. Rawlings Rede war leider in Ewe, sodass ich nichts verstanden habe. Dennoch spürte ich die Emotionen der Menge, die eine einzigartige unbeschreibliche Atmosphäre erzeugten. Die Wahlkampfveranstaltung und Rede von Akufo Addu war für mich in diesem Punkt interessanter: Er sprach in Englisch über die Einführung einer allgemeinen Krankenversicherung und eine freie Schulbildung bis hin zur Universität. Fragen zur Finanzierung von solch gigantischen Projekten hat er dabei aber nicht angesprochen.

Aufgrund der breit angelegten Peace Building Kampagne, die von der Presse, den Parteien, sowie von den Kirchen, auch von der E.P. Church, getragen wurde, verlief die Wahl ebenso wie der Wahlkampf weitestgehend friedlich.

Die Ghanaer mussten sich einige Wochen vor der Wahl registrieren lassen. Am Tag der Wahl wurde von jedem Wähler der kleine Finger mit Farbe, die mehrere Tage hält, bestrichen, sodass niemand mehrfach wählen konnte. Die eigentliche Wahl geschieht nicht durch Kreuz, sondern durch Fingerabdruck. Nach Wahlschluss wurden an den Wahllokalen vor und mit allen Schaulustigen öffentlich die Stimmen gezählt. Dies ist ein deutliches Zeichen gegen jedes Vorurteil des Wahlbetrugs.

In der Stichwahl am 28.12. setzte sich John Atta Mills knapp mit 50,23 % der Stimmen durch. Der 64jährige Jura-Professor wurde am 7.1.2009 als neuer Präsident vereidigt.

Johannes Busse

Wo liegen die F Interkulturelle Kommun

Vera Kuenzer hat die Sensibilisierung in der Begegnung zwischen Kulturen zu ihrem Beruf gemacht. Antje Wodtke nahm vor kurzem die Gelegenheit wahr, mit ihr in Bremen ein ausführliches Gespräch zu führen.

Sie sind Beraterin und Trainerin für Interkulturelle Kommunikation. Was heißt das? Was tun Sie genau?

Ich bereite Menschen vor, die beruflich ins Ausland gehen wollen oder hier mit Menschen unterschiedlicher Herkunft arbeiten. Es gibt viele Vorteile, aber auch immer wieder Missverständnisse wenn Leute aus verschiedenen Kontexten zusammen arbeiten. Und das kann im Arbeitsleben zu Problemen führen, wenn man nicht darauf vorbereitet ist.

Woher kommen die meisten Ihrer Klienten?

Ich arbeite an der Wirtschaftsakademie mit zukünftigen Außenhandelskauleuten und Europa-Betriebswirten. An der Hochschule Bremen biete ich Seminare für Studierende an, die eine internationale Karriere anstreben. Inzwischen gibt es dort Pflichtfächer wie Interkulturelle Kommunikation, Interkulturelles Management, Mitarbeiterführung, Motivation und Personalentwicklung im Ausland, Internationale Verhandlungsführung.

Und dann bereite ich Mitarbeitende von Firmen vor, die ins Ausland gehen. Das geht von der Produktion bis zum Werksleiter. Entweder ist die Vorbereitung konkret auf ein Land bezogen, das ist in meinem Fall Südafrika, weil ich dort länger gelebt habe. Oder es geht allgemein um Geschäftsreisen ins Ausland: worauf muss man achten, wo muss man sensibel sein, wo können Fallstricke liegen. Auf der anderen Seite führe ich aber auch internationale Fachkräfte in Deutschland ein, denn das Problem besteht natürlich auch in umgekehrter Richtung. Schließlich biete ich auch Trainings

allstricke?

ommunikation und Auslandsvorbereitung

an für Leute, die Menschen aus anderen Kulturen ausbilden. Im Moment z.B. schulen wir die gesamte Belegschaft der Bremer Volkshochschule

Wie läuft so eine Vorbereitung für eine Firma?

Das ist unterschiedlich. Manchmal bereite ich Gruppen vor, manchmal Einzelpersonen. Häufig sind auch die mit ausreisenden Ehepartner mit dabei. Oft kommen die Leute erst zwei Wochen vor ihrer Ausreise zu mir. Sie haben sich dann intensiver mit dem Gedanken an das neue Leben im Ausland beschäftigt, und nun stellt sich ein Bedürfnis nach mehr Informationen ein. Andere sind vom Arbeitgeber aufgefordert worden, sich vorzubereiten. Mittlerweile biete ich für große Firmen auch Rückkehrtrainings an. Denn man weiß inzwischen, dass es oft schwieriger ist, zurückzukehren als auszureisen.

Was ist das Wichtigste bei der Vorbereitung?

Man muss sich über die eigene Kultur bewusst sein. Man kann zwar lernen, wie die anderen „ticken“, aber wichtig ist zu allererst, dass man weiß, wie man selbst „tickt“. Deutsche haben zum Beispiel in vielen Teilen der Welt den Ruf, „Besserwisser“ zu sein. Warum passiert uns das immer wieder? Weil wir eine bestimmte Sozialisation in der Familie erfahren haben, weil wir im Beruf darauf ausgerichtet sind, immer das Optimum zu erreichen. Also muss man üben, mal andere Verhaltensweisen auszuprobieren. Einfach mal still sein und zuhören zum Beispiel – damit kommt man häufig weiter. In meiner Arbeit geht es mir darum, herauszufinden, welche Werte, welchen Hintergrund die Klienten haben. Ohne Bewertung. Mit bestimmten Verhaltensweisen hat man in Deutschland Vorteile, mit anderen in Afrika.

Wobei ich im Laufe der Zeit immer vorsichtiger geworden bin, allgemein gültige Aus-

sagen für ein Land zu treffen. Die meisten Klienten wollen das gern, aber dann muss ich sie enttäuschen. Jeder Mensch hat andere Wertorientierungen, deshalb gibt es auch in jedem Land unterschiedliche Verhaltensweisen. Und wir alle haben ein Repertoire an Rollen, die wir spielen. Das ist in Deutschland genauso wie in Afrika. Daher bemühe ich mich, meine Arbeit möglichst vieldimensional anzulegen.

Wie hängen Werte und Verhaltensweisen zusammen?

Ein Beispiel: Was ist wichtiger, wenn ich bei der neuen Stelle im Ausland jemanden treffe, mit dem ich arbeiten werde? Schnell auf die Arbeit zu sprechen zu kommen oder erst eine persönliche Beziehung aufzubauen? Die meisten Deutschen werden vermutlich schnell zur Sache (Arbeit) kommen. Und gelten daher in vielen Ländern als unpersönlich und kalt. Am besten kann man eine Kultur im Vergleich beschreiben. Was ist uns wichtig? Welche Fähigkeiten habe ich? Habe ich in meiner Sprache zwanzig unterschiedliche Wörter, um Rinder zu beschreiben? Das ist in den Ländern so, in denen Rinder überlebenswichtig sind. Wie orientiere ich mich räumlich? In Europa mit einer Landkarte, im ländlichen Afrika mit Hilfe von Orientierungspunkten in der Natur.

Ein anderes Beispiel: das Gesprächsverhalten. Wenn beim Arbeiten in einer Gruppe Lösungen gesucht werden – ist es positiv, viele verschiedene Argumente sofort in der Gruppe zu äußern? Oder sich als Einzelner nicht aus der Gruppe hervorzutun, still zu sein und zuzuhören? Oder wird vorher hinter den Kulissen die Lösung gefunden und in der Gruppe sagt dann der Chef, wie es gemacht werden soll? Wenn man nicht um die Kultur weiß, schiebt man ein bestimmtes Verhalten auf den einzelnen Menschen und zeigt innerlich den Vogel. Wenn man weiß, das Verhalten ist in seiner oder ihrer Kultur positiv und sinnvoll,

kann man konstruktiver mit dem Unterschied umgehen.

Noch ein Beispiel: in vielen Kulturen schaut man sich in manchen Situationen nicht direkt an, wenn man miteinander spricht. Das ist eine Frage des Respekts. Uns irritiert ein derartiges Verhalten, wenn wir die Bedeutung nicht kennen. Oder das Diskussionsverhalten. Das ist meistens das Ergebnis der Bildungssozialisation. Wenn ich in der Schule gelernt habe, der Lehrer weiß alles und ich soll wiederholen, was er gesagt hat – ja, dann bin ich völlig überfordert, wenn meine Kollegen von mir erwarten, dass ich meine eigene Meinung sage.



Vera Kuenzer ist Beraterin für Interkulturelle Projekte.

Foto: privat

Wie lange dauert die Vorbereitung, die Sie anbieten? Gibt es Firmen, die häufig darauf zurückgreifen?

An der Hochschule habe ich am meisten Zeit, da kann ich ein ganzes Semester Südafrika anbieten. Coachings für eine Auslandstätigkeit von Mitarbeitern von Firmen sind leider sehr kurz. Im Durchschnitt wollen die Konzerne für ein Einzelcoaching einen Tag ansetzen, für Gruppen zwei Tage. BOSCH hingegen macht das sehr vorbildlich. Da werden alle Mitarbeiter, die ins Ausland gehen, in ein Hotel eingeladen. Dann machen alle zusammen zwei Tage allgemeine interkulturelle Sensibilisierung, anschließend wird jeder und jede noch einen Tag spezifisch auf das Land vorbereitet, in das er oder sie geht. Das ist richtig gute Arbeit, finde ich.

In Süddeutschland wird allgemein mehr an eine derartige Vorbereitung gedacht. In Baden-Württemberg findet man nicht nur Daimler, sondern auch entsprechende Zuliefererbetriebe. Überhaupt ist der Mittelstand dort sehr stark. In Bremen und Hamburg denkt man eher: wir sind doch eine Hansestadt und schon lange weltoffen und international – wir haben das nicht nötig. Selbst in den Reedereien, die ja komplett international arbeiten, hat man meines

den, auch vom Ausland aus. Die Firmen sehen das allerdings nicht vor. Eine Nachbereitung ist auch eher die Ausnahme. Das hat sich in den Personalentwicklungsabteilungen noch nicht durchgesetzt, eine Vorbereitung scheint immer noch plausibler. Dabei sollte man von Anfang an an die Rückkehr denken. Man sollte wissen, an welche Stelle in der Firma man zurückkehrt. Wenn man es nicht vor der Ausreise weiß, muss man vom Ausland aus Kontakt

Wichtig ist, dass man nach der Rückkehr nicht im Frust sitzen bleibt, sondern Handlungsperspektiven entwickelt. Manche haben zum Beispiel während ihrer Zeit im Ausland ausgebildet und waren dadurch sehr motiviert. Wieder zu Hause stellen sie fest, dass sie das hier ohne Meisterbrief nicht mehr können. In einem Unternehmen hatten wir nach den Rückkehrtrainings immer mehrere Anmeldungen zur Meisterausbildung.

Vera Kuenzer wurde 1959 in Karlsruhe geboren und ist dort aufgewachsen. In Bremen studierte sie Politikwissenschaften und Germanistik/Deutsch als Fremdsprache; es schloss sich die Ausbildung zur Journalistin an der Universität Oldenburg an. Nach mehreren Arbeits- und Forschungsaufenthalten in der Türkei baute sie eine Bremer Stadtzeitung für Migranten auf und arbeitete als Autorin für Zeitungen/Hörfunk und Sprachlehrerin u.a. am Goethe-Insti-

tut. Drei Jahre lebte sie mit ihrem Mann und den beiden Töchtern in Südafrika, wo sie für den Aufbau der Fremdsprachenabteilung an der University of Transkei/Eastern Cape verantwortlich war. Jetzt ist sie selbstständige Trainerin, Dozentin und Beraterin für Interkulturelle Projekte von Unternehmen, öffentlichen Institutionen und in der Entwicklungszusammenarbeit. Kontakt: www.verakuenzer.de bzw. V.Kuenzer@t-online.de

Durch die Reflektion des Auslandsaufenthaltes finden also sowohl in der Organisation als auch beim Mitarbeiter enorme Lernprozesse statt.

Sie sind jetzt seit zehn Jahren selbstständige Trainerin in diesem Bereich. Wie sind Sie zu diesem Arbeitsfeld gekommen?

Andere Länder, andere Kulturen waren schon immer eine Leidenschaft in meinem Leben. Mit meinem ersten selbstverdienten Geld bin ich sofort so lange wie möglich verreist. Meine erste Ausbildung war die zur Deutschlehrerin für Menschen anderer Muttersprache. Dann bin ich Journalistin geworden, habe viel mit Migrantinnen und Migranten gearbeitet. Schon in der Schulzeit habe ich mich in der Anti-Rassismus-Arbeit engagiert. Ich fand aber immer, dass in diesem Bereich zu moralisch argumentiert wird, ich habe mich nicht wirklich wohl gefühlt, denn Denkverbote schaffen mehr Abwehr als dass sie Haltungen verändern.

Heute bieten wir Menschen in praktischen Trainings an, sich ihrer eigenen kulturellen Prägung bewusst zu werden, ihre Wahrnehmung zu schärfen und die Perspektive von Menschen aus anderen Kulturen einzunehmen. Damit werden sie in die Lage versetzt, respektvoll und erfolgreich zusammen zu arbeiten. Das ist eine sehr lohnende Arbeit.

Wissens noch nicht über die interkulturelle Kompetenz der Mitarbeitenden nachgedacht. Oder es herrscht die Haltung vor: wir fragen Kollegen, die schon mal da waren...Doch das geht oft schief, denn dann werden Animositäten und Vorurteile ungefiltert weitergegeben. Ausnahmen sind in Bremen Daimler und interessanterweise auch Airbus. Obwohl es da „nur“ um die interkulturelle Ebene mit Frankreich geht. Aber da gibt es jede Menge zu bearbeiten! Neuerdings wird übrigens auch im öffentlichen Bereich über Interkulturelle Kompetenz nachgedacht. Der ganze Öffentliche Dienst, die Ausländerpolizei etwa oder Lehrerkollegien, bestellt Trainings. Interkulturelle Kompetenz wird zu einer Querschnittsaufgabe in Organisationen, deren Kundschaft aus vielen verschiedenen Kontexten kommt.

Gibt es auch die Möglichkeit der Begleitung und der Nachbereitung eines Auslandsaufenthalts?

Ich biete denjenigen, die ich vorbereitet habe, an, sich jederzeit an mich zu wen-

aufnehmen und entsprechend verhandeln. Ideal ist es auch, wenn die Firma die Rückkehrer und ihre Familien richtig empfängt und damit den Beitrag des Mitarbeiters wertschätzt.

Bei einer Nachbereitung wird der Aufenthalt für die Firma ausgewertet, aber auch für die Mitarbeiter. Was hat geklappt, was nicht und warum? Wenn man zwei Tage Zeit dafür hat, bietet sich am ersten Tag ein Rückblick an: Wie war die Zeit im Ausland? Am zweiten Tag guckt man nach vorn: Was habe ich gelernt? Wie kann ich das hier bewahren? Wie fühle ich mich, wie werde ich wahr genommen? Es ist hochinteressant, zu sehen, wie unterschiedlich die Rückkehrer reagieren, je nachdem, in welchem Land sie waren. Rückkehrer aus Afrika finden es hier sehr eng. So hat ein Arbeiter von Daimler sofort zwei Wände in seinem Haus in Bremen herausgenommen, weil er sich zu beengt fühlte. Mitarbeiter, die in Asien waren, haben dagegen eher die Wahrnehmung, dass hier doch allgemein viel Platz sei.

Bildung als Entwicklungsmotor

Frauenkonsultationsreise nach Westafrika

Dass Bildung ein maßgeblicher Entwicklungsmotor ist oder der „Schlüssel zur Entwicklung“, wie es von Frauen aus Ghana formuliert wurde, haben sieben Frauen aus Deutschland hautnah erlebt, die im Oktober vergangenen Jahres zur Frauenkonsultation nach Ghana und Togo gereist sind. Andrea Schrimm-Heins von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg berichtet.

Alle drei bis vier Jahre findet eine Frauenbegegnung mit Frauen der deutschen, ghanaischen und togoischen Mitgliedskirchen der Norddeutschen Mission statt. Dieses Jahr reiste eine siebenköpfige Frauendelegation nach Ghana und Togo, wo sie sich zwei Wochen lang mit dem Thema „Ausbildung von Mädchen und Frauen: der Schlüssel zur Entwicklung“ beschäftigte. Zu diesem Thema trafen sich die deutschen Frauen mit Delegierten der ghanaischen und togoischen Mitgliedskirchen zu einer dreitägigen Tagung in Ho (Ghana).

In den Referaten und Diskussionen wurde deutlich, dass in Ghana und Togo Mädchenbildung, je älter die Mädchen werden, immer weniger selbstverständlich ist. In den Grundschulen noch nahezu paritätisch besetzt, finden sich in den höheren Schulen weniger Mädchen und nur ein sehr geringer Frauenanteil an den Universitäten. Das Bewusstsein, dass vor dem Hintergrund des zweiten und dritten Millenniums-Entwicklungsziels der UNO Mädchen- und Frauenbildung der wichtigste Schlüssel zur Veränderung der Gesellschaft ist, vereint die Frauen in Togo und Ghana. Das zweite Millenniumsziel lautet: „Verwirklichung der allgemeinen Primarschulbildung: Alle Jungen und Mädchen sollen eine vollständige Grundschulausbildung erhalten.“ Das dritte Ziel: „Gleichstellung der Geschlechter und Stärkung der Rolle der Frauen: In der Grund- und Mittelschulbildung soll bis zum Jahr 2005 und auf allen Ausbildungsstufen bis zum Jahr 2015 jede unterschiedliche Behandlung der Geschlechter beseitigt werden.“

Immer wieder fiel auf der Tagung das Stichwort „empowerment“. Immer wieder wurde angemahnt, wie wichtig die Rolle der Kirche bei der Bewusstseinsveränderung ihrer Mitglieder ist, dass es die Aufgabe der Kirche ist, deutlich zu machen, dass Mädchen das gleiche Anrecht auf Bildung haben wie Jungen. Viele der anwesenden Frauen berichteten, dass sie außer ihren eigenen Kindern auch einem oder zwei fremden Mädchen eine Schulbildung ermöglichen. Dies führte in der am Ende der Tagung als Zusammenfassung der Ergebnisse verfassten Resolution zur Forderung an alle gebildeten evangelischen Frauen, sich für die Ausbildung von mindestens einem Mädchen verantwortlich zu fühlen.

Ganz besonders viel Raum nahm die Sorge um Teenager-Mütter ein oder andere „school drop outs“, die ihre Ausbildung abgebrochen haben. Ihnen einen späteren Wiedereinstieg zu ermöglichen gilt als

eine der vordringlichsten Aufgaben. Überhaupt sollen Frauen andere Frauen ermutigen, ihre Ausbildung bis zum höchstmöglichen Level weiterzuverfolgen. Außerdem wurde der Wunsch nach Alphabetisierungskampagnen innerhalb der Kirche laut. Als ganz wichtig wurde betrachtet, dass die in Ghana und Togo bestehende Schulpflicht tatsächlich umgesetzt und auch kontrolliert wird. Pfarrerrinnen und Pfarrer, Katechetinnen und Katecheten sollen in ihren Predigten darüber aufklären, wie wichtig es ist, Kinder – und natürlich auch die Mädchen – zur Schule zu schicken. Sie sollen auch dafür Sorge tragen, dass jedes Kind zur Schule geht. Die Gemeindeglieder sollen aufgefordert werden, Eltern zu melden, die ihre Kinder nicht zur Schule schicken. An die Regierung wird der Wunsch gerichtet, einen Stipendienfond einzurichten, um bedürftigen Kindern, vor allem Mädchen, ein Darlehen zu gewähren. Dabei soll darauf geachtet werden, dass nicht nur Mädchen



Bei einem Fortbildungsworkshop der Evangelischen Kirche in Togo waren die Teilnehmerinnen zugleich Lehrende und Lernende.

Foto: I. Peter

aus dem städtischen Raum davon profitieren, sondern auch die aus den ländlichen Regionen, die häufig von Bildungskampagnen nicht erreicht werden. Alle diese Forderungen sind Bestandteil der Resolution, um deren Formulierung am Ende der Tagung gerungen wurde. Sie dient als Grundlage für das Weiterarbeiten am Thema in den jeweiligen Kirchen und Frauenarbeitsbezügen.

Wenn du einen Jungen erziehst,
erschaffst du einen Mann.
Wenn du ein Mädchen erziehst,
erschaffst du ein Volk.

Spruchwort aus Ghana

In beiden Ländern stand neben der Tagung der Besuch von kirchlichen Projekten auf dem Programm, die die Kompetenzen von Frauen und Mädchen erweitern sollen. Als einen Programmhöhepunkt erlebten wir eine eintägige Fortbildungsveranstaltung für die Frauen der Evangelischen Kirche in Togo (EEPT). Angekündigt auf unserem Programm war eine „Vorführung handwerklicher Aktivitäten von Frauen“. In Wirklichkeit war es jedoch ein riesiger Fortbildungsworkshop für Frauen aus den verschiedenen Frauengruppen der EEPT. Frauen aus unterschiedlichen Gruppen stellten den anderen Teilnehmerinnen vor, was sie in ihren jeweiligen Frauengruppen produzieren, um etwas zum Lebensunterhalt ihrer Familien beitragen zu können. Die zuschauenden Frauen notierten sich genau die Rezepturen und Herstellungsweisen der jeweiligen Produkte, so dass die Frauen einerseits als Lehrende und andererseits als Lernende an der Veranstaltung teilnahmen.

Hergestellt wurde von einer Gruppe Zonko, ein Festgetränk für Hochzeiten, Beerdigungen und andere Feierlichkeiten aus Getreide, Ingwer, Zucker und Gewürzen. Als nächstes konnten wir die Entstehung von Batikstoffen verfolgen. Immer, wenn irgendetwas einwirken musste, wanderten alle zur nächsten Station und von dort aus

später wieder zurück. So entstand vor aller Augen auch ganz aufwändig ein Ananassirup. An einer anderen Stelle wurde Flüssigseife hergestellt und schließlich auch noch Handcreme. Außerdem wurden Spießchen aus Soja frittiert und gegrillt. Wir waren fasziniert von dem Eifer, mit dem die Frauen ihre Tätigkeiten vorgeführt haben, aber auch von dem riesigen Interesse der anderen Frauen, das neu erworbene Wissen festzuhalten und für sich selbst fruchtbar zu machen.

In Ghana lernten wir das Kleinkredit-Programm der ghanaischen Kirche kennen. Besonders Frauen profitieren von dieser Möglichkeit der Anschubfinanzierung. Die Rückzahlungsquote ist unter den Kreditnehmerinnen enorm hoch. Einige der Anwesenden stellten uns vor, wofür sie den Kredit verwendet haben. Im Anschluss besuchten wir einzelne Selbständige, die durch Mikrokredite ihr Geschäft finanziert haben, z.B. einen kleinen Baustoffhandel, einen Verkaufsstand mit Schuhen oder eine Friseurin, die von dem Kredit eine Saftpresse zur Fruchtsaftproduktion erstanden hat, um einen Zusatzverdienst in ihrem Laden zu schaffen.

Unter anderem stand auch der Besuch der Universität der E.P.Church in Ho auf dem

Kirchentag !

Wenn Sie beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Bremen vom 20. bis zum 24. Mai 2009 die Norddeutsche Mission (NM) suchen, haben Sie mehrere Möglichkeiten. Zum einen haben wir eine Ausstellung völlig neu konzipiert, die die Geschichte und die aktuelle Arbeit der NM zeigt. Sie finden sie beim „Markt der Möglichkeiten“ in der Überseestadt im Schuppen 1.

Zum anderen können Sie den deutsch-afrikanischen Projektchor „Zusammenklänge“ hören. Jean-Paul Nenonene, Musiklehrer aus Togo, ist seit September 2008 in Gemeinden der vier deutschen Kirchen der NM zu Gast, um den Menschen Musik aus Westafrika näher zu bringen. Sängerinnen und Sänger aus diesen Stationen (Bremen-

Programm. Wir waren (angesichts der niedrigen Durchschnittslöhne) sehr erstaunt über die Höhe der Studiengebühren von ca. 1200 Dollar im Jahr. Dadurch wurde noch einmal plastisch deutlich, wie wichtig die Forderung nach Studendarlehen und Stipendien ist, die auch auf der Konsultationstagung formuliert wurde.

Überwältigend war die Gastfreundschaft der Kirchen in Togo und Ghana. Die verantwortlichen Frauen Bertille Maditoma in Togo und Roberta Togoe-Torsu und Bridget Ben-Naimah in Ghana haben sich rund um die Uhr intensiv um uns gekümmert und ein tolles Programm vorbereitet. Ihnen gebührt ganz herzlicher Dank. Die Begegnungen haben uns gegenseitig bereichert. Beeindruckt hat mich vor allem die Offenheit der togoischen und ghanaischen Frauen, ihr Selbstbewusstsein, die Überzeugung, dass sie in ihrer Kirche etwas bewegen können und dass es sich lohnt zu kämpfen. „Let's clap ourselves“ (wir wollen uns Applaus spenden) war während der Konsultation immer wieder zu hören. Frauen unterstützen sich gegenseitig und loben sich auch gegenseitig für ihr Tun. Frauensolidarität wird nicht nur gefordert, sondern auch gelebt.

Andrea Schrimm-Heins

Horn, Lübeck, Delmenhorst, Leer, Schwei, Oerlinghausen, Bremen-Trinitatis und Osnabrück) werden den Chor „Zusammenklänge“ bilden. Er tritt auf während des Abends der Begegnung am 20.5. in der Bremer Innenstadt, beim Feierabendmahl in der Gemeinde Horn am 22.5. um 18 Uhr und am Museumsschiff Cap San Diego im Überseehafen am 23.5. um 20 Uhr.

Schließlich ist NM-Generalsekretär Hannes Menke an Veranstaltungen zum Rüstungsexport und zum Menschenhandel (22.5. und 23.5. an der Cap San Diego) beteiligt.

Wir würden uns sehr freuen, Sie bei einer dieser Gelegenheiten zu treffen!

Jung und neugierig?

Infos zur Mission



Mein Name ist Judith Niermann und ich arbeite nun seit knapp zwei Jahren einige Stunden pro Woche in der Norddeutschen Mission (NM) als pädagogische Mitarbeiterin.

Praktisch heißt das: Konfirmandengruppen und Kindergärten, Schulklassen und Jugendgruppen treffen auf mich, wenn sie

sich für die Arbeit der NM interessieren. Egal ob uns Gruppen in Bremen besuchen oder ob ich meinen Koffer packe und zu den Gruppen fahre, meist geht es um Grundsätzliches: Warum sollen uns andere Menschen, noch dazu von so weit her, überhaupt interessieren? Was hat denn die Kirche, meine Gemeinde damit zu tun? Und meist auch, was ist überhaupt Mission?

Auch andere Themen können mit mir gemeinsam in Angriff genommen werden. So war ein Fachtag zum Thema „Globalisierung“ für Multiplikatoren, in Kooperation mit dem Landesjugendpfarramt Bremen, ein schöner Erfolg für meine Arbeit hier im Hause. Neu entstanden ist auch eine Arbeitshilfe, in der ich Ideen für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen vorstelle.

Bei allen wichtigen Fakten und thematischen Informationen ist mir wichtig, dass durch Spiel und gemeinsame Aktionen

deutlich wird: Es gibt Vieles, was in unseren Partnerländern anders ist, aber es gibt noch mehr Gemeinsames. Es lohnt sich, an einem gerechten und gelingenden Miteinander zu arbeiten.

Wenn Sie Lust bekommen haben, mich in der Norddeutschen Mission mit einer Gruppe zu besuchen – Sie sind herzlich eingeladen! Gern bin ich auch behilflich, wenn es um Ideen für einen längeren Aufenthalt in Bremen, zum Beispiel ein Konfirmandenwochenende oder ähnliches, geht. Sie erreichen mich persönlich jeden Donnerstagvormittag in der NM, ansonsten gern auch per Mail unter: niermann@norddeutsche-mission.de.

Ich freue mich auf Sie!

Judith Niermann

Nachrichten aus den Projekten

Maismühle

Vor einiger Zeit hatten wir Ihnen Wli-Kouaxoe in Togo vorgestellt. In diesem Dorf leben fast alle Menschen von der Landwirtschaft. Hauptprodukte sind Mais und Reis, die zur Eigenversorgung und zum Verkauf angebaut werden. Die Verarbeitung der Mais- und Reiskörner erfolgte traditionellerweise in großen hölzernen Mörsern durch die Frauen. Das ist eine langwierige und sehr schwere Arbeit, die die Frauen zusätzlich zu ihrem schon 16 bis 18 Stunden langen Arbeitstag leisten müssen.

Erschwert wird die Lage der Frauen durch die Abwanderung der Männer in die Städte auf der Suche nach Arbeit. Hinzu kommt, dass die Ernte auf die traditionelle Art nicht schnell genug verarbeitet und eingelagert werden kann. Es hat Jahre gegeben, in de-

nen aus diesem Grund fast die gesamte Ernte durch Regen vernichtet wurde.

Mit Hilfe von Spenderinnen und Spendern konnte die evangelische Gemeinde inzwischen hier Abhilfe schaffen. Ein Dieselmotor wurde gekauft, an den eine Reisschälmaschine und eine Maismühle angeschlossen wurden. Gemeinsam haben die Gemeindeglieder einen kleinen Raum gebaut, in dem die Maschinen nun genutzt werden. „Das hilft uns sehr“, erzählt Distriktpastor Kossi Sewonu. „Im Dorf kommen bei zwei bis drei Ernten pro Jahr allein 15 Tonnen Reis zusammen. Und ein Teil der Einkünfte aus der Mühle ist für die Arbeit der Gemeinde bestimmt. Das ist wunderbar.“

Antje Wodtke



Die Einkünfte aus den neuen Maschinen kommen auch der Gemeinde zugute.

Foto: W. Blum

Projekte 2009: Hilfe gesucht!

Lebensberatung

Zahlreiche Menschen haben im Laufe ihres Lebens eine Krise. Dann ist es gut, wenn es Möglichkeiten der Hilfe und Begleitung gibt. Die Evangelische Kirche in Ghana (E.P.Church) unterhält daher ein Beratungszentrum, offen für alle.

In die Beratungsstelle in Adenta, einem Stadtteil der Hauptstadt Accra, kommen Menschen mit physischen, psychischen oder spirituellen Problemen. Dazu gehören Ängste, Stress, Depressionen, Paar-Probleme, Erziehungsfragen, Suchtprobleme, Glaubensfragen, physischer oder psychischer Missbrauch, HIV/Aids. Darüber hinaus werden im Zentrum Kurse für Menschen angeboten, die in ihrem Beruf Fähigkeiten als Lebensberater benötigen – sei es im Krankenhaus oder in der Gemeinde.

Die Ratsuchenden bezahlen keine Gebühr, sonst wäre die Schwelle noch höher. Um den ehrenamtlichen Mitarbeitern jedoch wenigstens ihre Unkosten zu ersetzen, bittet die E.P.Church um Ihre Unterstützung.

(s. Heft „Projekte 2009“, S. 7, MP 0904)

Jugendprogramm

Die Jugendarbeit der Evangelischen Kirche von Togo (EEPT) hat eine gute Infrastruktur. So werden Jugendliche und junge Erwachsene im ganzen Land erreicht und eingeladen, sich zu engagieren.

In jeder der sechs Regionen der EEPT sowie in den Distrikten (Kirchenkreisen) und Gemeinden ist ein ehrenamtlicher Mitarbeiter für die Jugendarbeit verantwortlich. Einmal im Jahr treffen sich alle und planen gemeinsam mit dem Landesjugendpastor das kommende Jahr, entwickeln ein Thema, erarbeiten Ideen für Workshops und Seminare. Regelmäßig werden Aufforstungs-Workcamps angeboten, häufig wird die HIV-/Aids-Problematik aufgegriffen.

Finanziell sind die Gemeinden häufig an ihre Grenze gelangt. Es fällt ihnen äußerst schwer, die Beiträge für ihre Delegierten zu den nationalen Jugendtreffen zu schicken. Daher bittet die EEPT um Hilfe.

(s. Heft „Projekte 2009“, S. 8, MP 0905)

„Hadzibale Society“

Der Gottesdienst lebt auch von Musik, gerade in Afrika. Um die Gesangbücher in eigener Sprache kümmert sich die „Hadzibale“-Gesellschaft.

1989/90 wurde von den Evangelischen Kirchen in Ghana und Togo gemeinsam die „Hadzibale-Society“, die Ewe-Gesangbuch-Gesellschaft gegründet. Nach langer ehrenamtlicher Arbeit konnten 2002 die ersten 4000 Exemplare des Gesangbuchs gedruckt werden. Mittlerweile liegt bereits die dritte Auflage (30.000 Stück) vor. Viele Gemeindeglieder entwickeln eine ganz andere Nähe zu den Liedern, wenn sie sie in ihrer Muttersprache singen kön-

nen. Daher möchte die Gesellschaft auch ein Gesangbuch in den Sprachen Twi und Kabye herausgeben.

Problematisch bleibt die Preisgestaltung. Die „Hadzibale Society“ möchte die Bücher subventioniert abgeben, um möglichst vielen Menschen den Zugang zu ermöglichen. Dafür benötigt sie Ihre Unterstützung.

(s. Heft „Projekte 2009“, S. 9, MP 0906)

**Spendenkonto: 107 27 27
Sparkasse in Bremen
(BLZ 290 501 01)**

Bezugspreis ist durch Spenden abgegolten.

ISSN 1439-0604

Impressum

Brücke für Afrika, Mitteilungen der Norddeutschen Mission Bremen. Erscheint fünfmal jährlich.

Herausgeber: Norddeutsche Mission, Berckstr. 27, 28359 Bremen

Redaktion: Antje Wodtke, Telefon: 0421/4677038, Fax: 0421/4677907
info@norddeutschemission.de
www.norddeutschemission.de

Konto: 107 27 27 Sparkasse
in Bremen (BLZ 290 501 01)

Gesamtherstellung: MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg, gedruckt auf Recyclingpapier